Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 60 (2005)

Heft: 6

Artikel: Welchen Platz nimmt der Boden im Beziehungsnetz Mensch - Natur - Gott ein?

Autor: Ruh, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Welchen Platz nimmt der Boden im Beziehungsnetz Mensch – Natur – Gott ein?

Am 28. August 1985 stellte sich der Theologieprofessor Hans Ruh auf der Rütti in Zollikofen der Frage des Tages: Ist der Boden noch zu retten? Als Referent mit dabei damals auch Bauer und Buchautor Ernst Dährendinger. «Dieser Professor, mit seinem schwarzen Schnauz und den magischen Augen», schreibt er in «Zaunkönig und Adler», aus dem wir in k+p 4/05 ein Kapitel zitiert haben. Dährendingers neuste philosophische Exkurse gehen nicht zuletzt von den damaligen «Botschaften» Hans Ruhs aus. Diese haben bis heute kaum an Weitsicht und Brisanz verloren. Wir publizieren Ruhs Referat im Vorfeld des 13. Möschberg-Gesprächs zum Thema Bodenfruchtbarkeit in voller Länge.

Die Bedeutung des Bodens für den Menschen ist elementar. Das leuchtet zunächst ohne weiteres ein. Ohne Boden gibt es nichts zu essen, und es gibt keine Heimat, keinen Wohnraum.

Es ist daher einleuchtend, dass der Boden in den religiösen Vorstellungen wiederum einen wichtigen Stellenwert innehatte. Dieser Umstand ist nichts anderes als der Ausdruck seiner elementaren, überlebensnotwendigen Bedeutung für den Menschen. Von besonderem Interesse für uns ist aber, dass diese religiöse, zum Teil auch philosophisch-ethische Einbindung des Bodens eine ganz bestimmte Ordnung in das Verhältnis des Menschen zum Boden brachte. Die religiösen Vorstellungen haben den Umgang mit dem Boden geordnet, kanalisiert, begrenzt, definiert.

Ein Beispiel dafür ist das Alte Testament. Zuvorderst ist hier an die Tatsache zu erinnern, dass das Volk Israel wusste, dass das Land letztlich von Gott geschenkt ist und Gott gehört, dem Menschen nur zu Lehen gegeben ist. «Grund und Boden darf nicht für immer verkauft werden, denn das Land ist mein» (3. Mose, 25). Dieses Bewusstsein führte dann zweitens u. a. dazu, dass das Land im Idealfall nicht verkauft, sondern verlost wurde. Einige Bezeichnungen für den Boden weisen in diese Richtung: chebel (Messschnur), chelq (Anteil vom gemeinsamen Landsitz) und vor allem goral: Los, Losanteil. (Siehe dazu Hans-Peter Mathys, Vortrag in Gwatt v. 13./14.1.1984, Maschinenschrift).

Weiter, drittens, gehört es zu einer religiösen Bestimmung, dass der Boden Familienbesitz ist und bleibt.

Viertens legen die Propheten ganz massiv gegen die Bodenspekulation los.

Und fünftens gehört dazu die wichtige Bestimmung über die Brache: 2. Mose 23, (10–11): «Sechs Jahre sollst du dein Land bestellen und seinen Ertrag einsammeln. Im siebenten Jahre aber sollst du es brach liegen lassen und freigeben, damit die Armen deines Volkes sich davon ernähren können. Und was übrig bleibt, mag das Wild des Feldes fressen. Ebenso sollst du es mit deinem Weinberg und deinen Ölbäumen halten.»

Aus dem alten Griechentum ist der Spruch von Thales überliefert: «Alles ist voll von Göttern.» Das ist ein anderer Ausdruck für die Vorstellung, dass alles, eben auch der Boden, von den Göttern besetzt ist.

Ich kann hier aus Zeitgründen nicht auf weitere Beispiele aus anderen Religionen oder Weltanschauungen eingehen. Ich fasse einfach den Befund als These zusammen: Der Boden steht für viele Religionen, vor allem für das Alte Testament, im Geflecht einer Bindung zu Gott. Aus dieser Bindung (religio) ergibt sich eine Ordnung für den Umgang mit dem Boden.

Ob diese aus der Bindung entworfene Ordnung in jedem Fall gut war, und wie oft sie eingehalten wurde, wissen wir nicht. Aber eines wissen wir: Es gehört zum hervorstechendsten Merkmal der modernen Welt, dass der Mensch aus dieser Bindung herausgebrochen ist, und dass damit die alte Ordnung, ja vielleicht die Ordnung überhaupt, zerstört ist.

Im besten Fall können wir sagen: Der aus der Bindung herausgebrochene Mensch steht vor der Aufgabe, sich selbst eine Ordnung zu geben für den Umgang mit dem Boden.

Ich möchte hier noch kurz auf ein paar Etappen dieses Ausbrechens aus religiösen Bindungen eingehen: Es gehört zur Tragik und Tragweite dieses Ausbrechens, dass wir ein Stück weit dies auch ganz gut verstehen können. Der Mensch hat seit der Reformationszeit genug von der religiösen und moralischen Bevormundung durch die Kirche. Ja die Reformation war wohl der Startschuss zur Lösung von solchen Bindungen, der Startschuss zu einer allgemeinen Emanzipation von Religion, Kirche und Moral. Wer will diese allgemeine Emanzipation und Revolution nicht verstehen, wenn man an die Schindluderei und Unterdrückung denkt, die im Namen dieser Bindung praktiziert worden sind.

Referent auf der Rütti: Hans Ruh.

Eine weitere Etappe dieser Entbindung ist die kopernikanische Entdeckung der Unendlichkeit des Raumes. Hier erfolgte der Übergang von einer geschlossenen Welt als Schöpfung Gottes zum unendlichen Universum. (Siehe dazu Jürgen Moltmann, Gott in der Schöpfung, S. 162 ff.)

Wo aber ist Gott, wenn der Raum unendlich ist? Eine Antwort hat der Philosoph Descartes darauf gegeben: «Weil er res cogitans und res extensa strikt unterschied, und den Gottesbegriff nur auf die Seele, nicht mehr

auf die Natur bezog, konnte mit seiner Ontologie die sichtbare Welt ohne religiöse Hemmungen objektiviert und ihre Objekte mathematisiert werden» (J. Moltmann, a.a.O., S. 163). Damit aber wird alles prinzipiell offen für den Zugriff des herrschenden Menschen, auch wenn dieser Zugriff zunächst noch religiös verpackt dargestellt wird.

So sagt Francis Bacon: Das Ziel der wissenschaftlichen Erkenntnis der Naturgesetze ist die Macht über die Natur und damit die Wiederherstellung der Gottebenbildlichkeit und der Herrschaft des Menschen. Und Descartes ging es darum, den Menschen zum «maître et possesseur de la nature» zu machen (J. Moltmann, a.a.O., S. 41).

Auf diese Objektivierung der Natur und damit der Umwelt und des Bodens folgte die Rationalisierung im Umgang mit den Dingen. Die ökonomische Theorie seit dem 18. Jahrhundert lebt vom Leitgedanken, wie mit wenig Aufwand möglichst viel produziert werden kann. Die neuste Welle der Rationalisierung erleben wir heute.

Fassen wir diese geschichtlichen Überlegungen kurz zusammen: Der Mensch löst die Bindungen von Umwelt, Natur, Boden und Gott. Die Natur ist unendlich und offen für den herrschenden Zugriff des Menschen, der mit rationalen und rationalisierten Methoden damit umgeht. Aber, so muss man jetzt fragen, nach welchen Grundsätzen, nach welcher Ordnung? Oder man kann auch fragen: Wer ist dieser Mensch, der alle Bindungen abgestreift hat und nach eigenen Gesetzen in die Natur einmarschiert?

Wer ist dieser Mensch? Wir haben im Verlauf eines Forschungsprojektes zu Energiefragen nach diesem Menschen (der wir alle sind) gefragt. Das Resultat ist verheerend: Es ist der Mensch, der schnell (subito) und bequem möglichst vieles für sich geniessen will, dabei profitorientiert ist, wobei sich an den Rändern der normalen Profitsucht eine immer grössere Bandbreite von eigentlicher Kriminalität auftut!

Dieser Mensch ohne Bindungen marschiert ein in die Natur ohne Bindungen. Das Resultat kennen wir alle: Vergiftung der Meere, abgeholzte Wälder, Waldsterben, vergiftete Böden, überbaute Landschaft, Butterberg usw. «Die Götter liessen sich aus den niedergehauenen Hainen vertreiben, die Nymphen starben in den verrohten, begradigten und vergifteten Bächen» (Stieferle, 1984, S. 197).

Wir könnten jetzt auf viele Details eingehen und zeigen, wie sich der Einmarsch des kurzfristigen und bequemen Profiteurs Mensch in die Natur, auf den Boden, auswirkt. Ich muss mich auf ein paar Hinweise beschränken:

Dass der Umgang mit dem Boden, sofern man ihm Nahrung abgewinnen will, menschliche Mühen und Anstrengungen verlangt, wird technologisch und chemisch zugunsten der Bequemlichkeit überspielt. Diese Bequemlichkeit will die tiefe religiöse Wahrheit nicht mehr wahrhaben, dass eben die Arbeit (auch am Boden) in das Reich der Notwendigkeiten (Marx) gehört. Wir tauschen Mühe und Notwendigkeit der Tätigkeit gegen die Bequemlichkeit von Technologie und Chemie. Den Schaden trägt der Boden.

Wir wollen möglichst rasch möglichst viel aus dem Boden herauspressen. Technologie, Energie und Chemie sind die Mittel für den Zeitgewinn. Aber auch hier trägt der Boden die Folgen, z.B. in Form von Vergiftung, Zerstörung des Gleichgewichts, Abgasen, Übersäuerung, Überbeanspruchung usw.

Der Boden wird zur Ware, die in den Sog der Rationalisierung gerät wie die übrige Lebenswelt auch, übrigens auch der Bauer selbst. Rationalisierung aber ist blind für Umweltprobleme.

Der Boden wird zum Gegenstand des menschlichen Profitstrebens. Er wird vermarktet, verspekuliert, betoniert, ausgelaugt, zerstört.

Viele nehmen heute diesen Scherbenhaufen wahr, gerade auch die Bauern. Manche moderne Bewegung, erfreuliche und weniger erfreuliche, sind Reaktionen auf diesen Scherbenhaufen: Nationalsozialistische Blut- und Bodenideologie auf der einen Seite, gemildert in der Form eines öko-faschistischen Nationalismus gegenwärtiger Prägung mit vielen Feindbildern. Aber dann auch religiöse Klagen über die Gott- und Bindungslosigkeit der Welt, das Moralisieren der Ethiker über das Autofahren, über den Beton, die Grünen, die Alternativen.

Aber was wir brauchen, ist eine neue Ordnung, die auch öko-

nomisch und politisch funktioniert. Es reicht nicht, dass die Überzeugten am Rande der Autobahn und vom biologisch gepflegten Boden aus Fäuste oder Zeigefinger erheben.

Es reicht jetzt auch nicht, wenn ich Ihnen die schöne Ordnung des Alten Testaments vormache: Mein ist das Land, spricht der Herr. Was soll dieser Satz in der Landschaft, die vom schnell, bequem und rational profitierenden Menschen besetzt ist? «Unsere bisherige Technik steht in der Natur wie eine Besatzungsarmee im Feindesland» (Bloch, 1959, S. 814). Wie wir alle wissen, ist es vergleichsweise einfach, eine kritische Analyse zu geben, aber ungeheuer schwer, realistische Auswege zu skizzieren.

Dies gilt, obwohl es doch so einfach ist, die Zielsetzung zu definieren. Ich meine, wir könnten diese auf zwei einfache Sätze bringen:

1. **Im Umgang mit dem Boden ist zu achten auf die gerechte Verteilung von Nutzen und Lasten, auch unter Einbezug der zukünftigen Generationen.**
2. **Im Umgang mit dem Boden ist zu achten auf die Eigenrechte der Natur.**

Dieser einfachen Zielsetzung zu genügen, macht uns heute in der Praxis ungeheure Schwierigkeiten. Ein Stück weit kann ich diese Schwierigkeiten verstehen, weil das Erreichen dieser Zielsetzung ein komplexer Vorgang ist, den ich auf folgenden drei Ebenen beziehen will:

1. **Beim Umgang mit dem Boden handelt es sich um eine geistig-moralisch-religiöse Frage.**
2. **Der Umgang mit dem Boden ist zugleich eine Macht- und Interessenfrage.**
3. **Der Umgang mit dem Boden hat zugleich eine ökonomische Dimension, insofern ökonomische Faktoren wie Leistungsanreiz, Konkurrenz und Rationalisierung eine Rolle spielen.**

Wenn wir im Blick auf diese drei Ebenen die Gegnerschaft des Bodens einmal etwas vergröbert ins Visier nehmen, dann können wir sagen:

(1) Der praktische Nihilismus und die praktische Gottlosigkeit schlagen voll durch. (2) Der Boden wird zum Spielball menschlicher Macht und Interessen. (3) Die Eigenrechte des Bodens haben in den ökonomischen Prinzipien keinen Platz.

Eine neue Ordnung für den menschlichen Umgang mit dem Boden muss also diese drei Ebenen sinnvoll aufeinander beziehen und zugleich funktionsfähig sein. Zuerst will ich zu den drei Ebenen gesondert Vorschläge machen:

1. Der Mensch muss befähigt werden, sich selbst eine Bindung anzulegen, die
   - seine kurzfristige Genusssucht in Schranken hält;
   - die gerechte Verteilung von Nutzen und Kosten ermöglicht.

Ich könnte auch sagen: Der Mensch muss erkennen, dass

- die Notwendigkeit des Lebens mit Anstrengungen verbunden ist, und dass gerade darin auch Sinn liegt;
- die gerechte Verteilung zwischen Mensch-Mensch und Mensch-Natur anzustreben ist.

2. Der Mensch muss befähigt werden, seine Macht- und Interessenstrategien zu begrenzen.

3. Der Mensch muss befähigt werden, eine ökonomische Theorie und Praxis zu entwickeln, die nicht im Widerspruch zur Ökologie steht.

Das eigentlich Schwierige besteht nun aber darin, diese drei Forderungspakete in ein funktionierendes Modell umzugiessen und gleichzeitig Akzeptanz und Durchsetzung sicherzustellen. Oder wir können auch sagen. Zu finden ist eine multiple Strategie, welche die Forderungen dieser drei Ebenen theoretisch wie praktisch realisiert.

Eine solche Strategie oder Ordnung wäre aber so etwas wie eine neue Moral, eine neue Politik und eine neue Ökonomie zugleich, mit anderen Worten, eine Vision oder eine Utopie. Bevor ich Andeutungen in diese Richtung wage, will ich auf den drei genannten Ebenen Einzelstrategien skizzieren.

1. Geistig-moralisch-religiöse Ebene

- Die Wahrnehmung der Natur, ihre Bedürfnisse und Rechte fördern. Die Bauern sind fast der letzte Stand, der noch nahe bei der Natur ist. Die anderen haben sich abgeschirmt, und ihre Wahrnehmung von Rechten und Leiden ist zerstört.

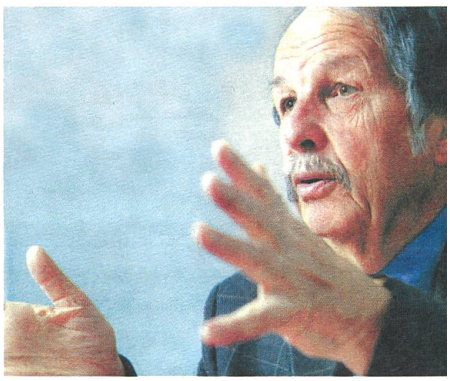
Die Bauern haben die gesamtgesellschaftliche und stellvertretende Aufgabe, für die Natur zu schreien anstatt sich unmenschlich und ökonomisch an die anderen anzupassen.

Diese Wahrnehmung ist in Schulen, in der Familie, besonders in der Schulung für Bauern und der Bauernberatung zu fördern (125 Jahre Rüti!).

- Wir müssen alle den Lebensstil ändern, das heisst, neu erkennen, dass das Leben Notwendigkeiten und Anstrengungen mit sich bringt, und dass die Parole, rasch zum bequemen Genuss und Profit, das Todesurteil für Mensch und Natur bedeutet. Dazu gehören: weniger und anders essen, weniger fahren, enger wohnen, mehr tätig sein, Verschwendung abbauen.
- Christen und andere religiöse oder ethische Gruppen sollen sich in ein neues Verhältnis zur Natur einüben.

2. Politische Ebene (Macht und Interessen)

- Es ist eine Koalition zu suchen, welche politisch die Verteidigung der Natur organisiert und durchsetzt. In Analogie zum Zivilschutz brauchen wir heute den Bodenschutz. In einer solchen Koalition sehe ich: Bauern, Konsumenten, Alternative, Naturschützer, Wissenschafter, Christen u.a.
- Die Politiker sollten nicht bloss von Rahmenbedingungen im Allgemeinen reden, sondern solche konkret formulieren und durchsetzen. Sie sollen



sich nicht mehr hinter der angeblichen Dummheit und Bequemlichkeit des Volkes verstecken (s. Tempobegrenzung, Energie, Wald usw.) In die Verfassung gehört ein Artikel über die Festlegung und Durchsetzung von Mindesttoleranzgrenzen der Zerstörung im Allgemeinen, die Natur und des Bodens im Besonderen.

- Natur- und Bodenfrage ist als Thema der Rechtsstaatlichkeit zu begreifen. Der Mensch muss die rechte der Natur formulieren und schützen.

3. Ökonomische Ebene

- Gefragt ist endlich eine ökonomische Theorie, welche nicht die relative, sondern die absolute Knappheit der Güter (Wasser, Luft, Boden, Rohstoffe usw.) berücksichtigt, d. h., in ihre Überlegung einbezieht.

Möschberg

seminar - kultur - hotel

ein haus und ein team mit weitblick
für seminare, tagungen und bankette

der bunte vogel im emmental
für feste, hoch- und andere zeiten

kreativ - herzlich - familiär

öko-hotel mit der höchsten auszeichnung
von fünf steinböcken

biologisch - regional - nachhaltig

Goût Mieux · Slow Food · oe-plus

seminar kultur hotel möschberg
antoinette und marcel schneiter
3506 grosshöchstetten
fon 031 710 22 22 fax 031 711 58 59
info@moeschberg.ch
www.moeschberg.ch

BIO TEST AGRO AG **Informationsanlässe 2006**

Gut informiert ins nächste Biojahr!

Wir sind auch im Jahr 2006 wieder in Ihrer Region, um Sie über wichtige Fragen rund um den biologischen Landbau zu informieren. Alle Biobauern und weitere Interessierte sind herzlich willkommen! Eine Anmeldung ist nicht nötig.

Region	Tagungsort	Datum	Zeit
Langnau und Umgebung	Inforama Emmental, **Bärau**	09.01.06	13.30
Bern und Umgebung	Inforama Rütti, **Zollikofen**	09.01.06	20.00
Burgdorf und Umgebung	Rest. Schützenhaus, **Burgdorf**	10.01.06	20.00
Simmental	Gemeindesaal, **Zweisimmen**	11.01.06	13.30
Spiez und Umgebung	Inforama Oberland, **Hondrich**	11.01.06	20.00
Kantone TG, SG, AR, AI	Restaurant Freihof, **Wil SG**	13.01.06	13.30
Kantone ZH, SH	LS Strickhof, **Lindau ZH**	13.01.06	20.00
Graubünden	LS Plantahof, **Landquart**	17.01.06	13.30
Kantone SZ, LU	Rest. Rose, **Ibach Schwyz**	17.01.06	20.00
Solothurn/Jura	Restaurant Bad Klus, **Balsthal**	18.01.06	20.00
Kanton Luzern	Restaurant Brauerei, **Sursee**	19.01.06	13.30
Kanton Aargau	Murimoos, **Muri AG**	23.01.06	13.30
Baselland/ Solothurn	LS Ebenrain, **Sissach**	23.01.06	20.00
Spiez und Umgebung	Inforama Oberland, **Hondrich**	25.01.06	20.00
Langnau und Umgebung	Inforama Emmental, **Bärau**	26.01.06	13.30
Oberaargau, Solothurn	Inforama Waldhof, **Langenthal**	26.01.06	20.00
Eggiwil und Umgebung	Hotel Hirschen, **Eggiwil**	30.01.06	20.00
Thun und Umgebung	Restaurant Rössli, **Uetendorf**	31.01.06	13.30
Brienz / Interlaken	Hotel Artos, **Interlaken**	31.01.06	20.00

Themen

Änderungen in den **Biovorschriften** und in der Kürzungsrichtlinie des Bundes. Wo ist es besonders heikel?

Tierschutzfragen bei Freilandhaltung?
Der nötige Witterungsschutz, Futter-, Wasserangebot und der Gewässerschutz sind die sensiblen Bereiche.

Was bringt die «Biozukunft»?
Die Politik (AP 2011), die Umwelt und der allgemeine «Billigwahn» beschäftigen uns. Was können wir tun. Wir haben uns auch bei unseren deutschen Biobauernkollegen umgesehen. Beim Anlass besteht die Möglichkeit, persönliche Fragen zu klären. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

BIO TEST AGRO AG · Grüttstrasse 10 · 3474 Rüedisbach
Telefon 062 968 19 77 · Fax 062 968 19 80 · info@bio-test-agro.ch · www.bio-test-agro.ch

● Gefragt ist eine mit Ökologie verträgliche Ökonomie.

● Insbesondere fordere ich eine «Lokalökonomie», d. h., die Behandlung der Frage, was man lokal produzieren darf, nicht was man international produzieren kann.

Soweit ein paar einzelstrategische Vorschläge. Diese in ein funktionierendes System, das Aussicht auf Akzeptanz hat, einzubinden, ist schon schwieriger.

Ich frage mich überhaupt, ob wir noch eine Lösung finden jenseits radikaler Veränderungen. Ich frage mich, ob wir nicht Veränderungen anstreben müssen, welche in tiefen Schichten kultureller Abmachungen und Gewohnheiten liegen.

Das Element des Bodens ist ja nur ein Beispiel für die Krise der menschlichen Tätigkeit, die ja weitgehend Tätigkeit in und mit der Natur ist. Offenbar wird diese Tätigkeit von einer Dynamik gesteuert, die kaum mehr zu bremsen und zu ändern ist.

Sollte es damit zu tun haben, dass wir die menschliche Tätigkeit in und mit der Natur durch zwei Aggregate steuern lassen, die kaum mehr zu verändern sind?

Diese beiden Aggregate sind:

- der Zwang, die Arbeitstätigkeitszeit ständig zu verkürzen zugunsten der Freizeit, bzw. der Zwang, exklusiv im Schema Arbeitszeit-Freizeit zu handeln;
- die menschliche Arbeitstätigkeit fast ausschliesslich mit Erfolg oder Geld zu koppeln.

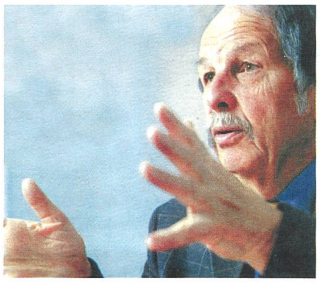
Diese zwei kulturell tief verankerten Abkommen kommen den oben skizzierten Neigungen des bindungsfreien Menschen entgegen: Die Tätigkeit wird gesteuert:

1. Durch das Streben nach Zeitgewinn.
2. Durch das Streben nach Geldgewinn.

In einer Zeit der Bindungslosigkeit und der gigantischen Rationalisierungsmöglichkeiten muss diese Dynamik tendenziell alles zerstören.

Ich frage mich, ob wir nicht wenigstens darüber nachdenken sollten, diese beiden Abmachungen zu verändern.

Hans Ruh



Prof. Dr. Hans Ruh. Jahrgang 1933, ist emeritierter Ordinarius und Direktor des Instituts für Sozialethik der Universität Zürich, anerkannter Fachmann in Wirtschafts-, Unternehmens-, Arbeits- und Umweltethik und Verfasser einschlägiger Publikationen und Bücher. Sein ethisches Denken ist geprägt von seinem Lehrer Karl Barth, bei dem er promoviert hat und für den er oft in geheimer Mission im Rahmen der Gossner Mission im Ostblock unterwegs war. Zu Beginn seiner ethischen Tätigkeit setzte er sich mit Friedens- und Armutsfragen auseinander. Später kam das Engagement für die Umwelt hinzu. In den letzten Jahren hat er sich ethischen Fragen gewidmet, die sich aus der Wirtschaftsliberalisierung und der Arbeitslosigkeit ergaben. Dabei hat er Sachzwänge entlarvt und darauf hingewiesen, dass Lebensqualität und Solidarität gegenüber der Produktivität der Wirtschaft Vorrang haben.

Ein Blick zurück: Weihrauch und Stallgeruch

Es ist ja schon eigenartig: Da erzählt man sich seit doch geraumer Zeit eine Geschichte, die wunderlicher nicht sein könnte.
Irgendwo in der heutigen Krisenregion Nahost soll während einer geschichtlich bezeugten Volkszählung – die ja bekanntlich bei den Römern sehr viel mit einer Volkszähmung zu tun hatte – ein Gotteskind zur Welt gekommen sein.
«Reines Wunschdenken geplagter Menschen», frotzeln die einen. «Epochales Ereignis mit nicht endender Konsequenz», behaupten die andern. Und dazwischen sollte man sich irgendwie zurechtfinden! Weihnacht war denn auch für mich in jungen Jahren ein wenn nicht gerade explosives, so doch ein impulsives Gemisch von Stalldampf und Weihrauch!
Die Stunden zwischen dem gütig, aber konsequent elterlich angeordneten Stallarrest, der schlichten Feier am festlich geschmückten, zuvor erstaunlich gut versteckten Tannenbäumchen und dem damals tatsächlich noch regelmässigen stündigen Gang zur Mitternachtsmesse zwischen Schneelandschaft und Sternenhimmel schrieben sich in meine Kinderseeele wie ein spannender Roman.
Gespickt mit den Kühen, die, wie mir schien, ihr Heu an diesem Abend irgendwie etwas feierlicher mampften; mit neuen Socken oder Schuhen, einer dazwischen geklemmten Tafel Schokolade und der wundersam schönen Orchestermesse im warmen Kerzenlicht der Kirche.
«Was ist es denn, was diese Welt im Innersten zusammenhält?» Die rhetorische Frage des ehrenwerten Herrn Wolfgang von Goethe hat ja schon zu unglaublichsten Spekulationen Anlass gegeben. Ganze Heere von Natur- und Geisteswissenschaftlern haben sich an die Frage herangemacht und tuns noch immer. Mit jeweils doch eher bruchstückhaftem Erfolg. Die Suche nach Einheit und Harmonie in einer von Rivalität und Spekulation geprägten Welt wird ja auch in unserer so genannt modernen, auf- und abgeklärten Zeit um die Tage von Weihnachten mit einem erstaunlichen Effort thematisiert. Und weil sich ja mit allem, was die Menschen bewegt, auch ein Geschäft machen lässt, würde das Weglassen des Christkindfestes selbst beim geliebten Bruttosozialprodukt BIP eine empfindliche Lücke verursachen. Inzwischen wohl nur noch da?
«Der Glaube verdunstet», jammert das himmlische Bodenpersonal, und tatsächlich sind Weihrauch und Stallgeruch in einer durchdesodorierten Welt gleichermassen verpönt.
Aber laut den Volksbefragern liegt er doch noch immer irgendwie in der Luft, der Glaube ans Gute, und die «spannende Story» der Heiligen Nacht mit ihrem Gemisch von Stallgeruch und Weihrauch von – wahrscheinlich ziemlich eintönigem – Hirtenalltag und Engelsgesang könnte ja durchaus inspirierend wirken für Solidarität und Kooperation anstelle von Rivalität und manchmal knallharter Schlaumeierei?

Martin Köchli, Präsident Verein Bioforum Schweiz